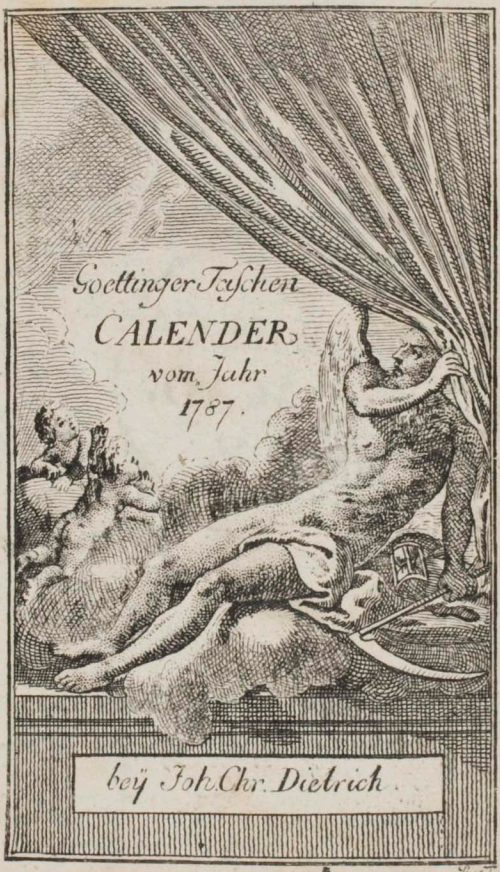
Goettinger Tyschen
CALENDER
vom Jahr
1787.
bey Joh. Chr. Dietrich.

er ebenfalls an dem Ort ist? — Die Furcht vor diesem Zusammenrennen hat also am Ende viel Aehnlichkeit mit der Besorgniß jenes Irrländers, der einen Menschen über eine Straße galopiren sah, und einige Minuten drauf einen andern durch eine andere Straße, welche ersterer durchschnitte, und dabey ausrief: das war ein Gottesglück, daß der erste schon weg war, als der zweyte kam, was das für ein Unglück hätte werden können, wenn sie gerade in der Mitte zusammengekommen wären!

Vom
Hang zum Putz
und
von einigen sonderbaren
Toiletten-Stücken.

So wenig wir den ernsten Patrioten ihren Eifer verargen, wenn sie beym Luxus ihrer Zeitgenossen, denen nun eigne Modejournale

zum

zum Bedürfniß zu werden anfangen, mit inniger Indignation ihr: o Zeiten o Sitten! ausrufen: so billige Nachsicht sollten sie hingegen doch auch uns Calenderschreibern angedeihen lassen, wenn wir in dergleichen Fällen dennoch das: schicket euch in die Zeit! nicht ganz aus den Augen lassen. Unser Calender hat nun schon seit Menschengedenken, unter andern auch zu einem kleinen Handrepertorium der neuesten Modekleidungen und Kopfputzes gedient, und so wird man es nicht am unrechten Orte finden, wenn wir nächst dieser jährlichen Lieferung in effigie, auch einmal einen schriftlichen Beytrag zum Studium der Moden geben, ja gar ein Wort zu ihrer Rechtfertigung zu sagen, unternehmen.

Offenbar fließt doch der Hang zum Putz aus der Sucht zu gefallen. Und wenn die leztere, wie es keines Beweises bedarf, einer der ersten und für die menschliche Gesellschaft wohlthätigsten Grundtriebe ist, die die Natur am tiefsten und am allgemeinsten in die menschliche Seele gelegt hat, so wird man den ersten an und für sich nicht blos verzeih-

lich, sondern geradezu, ebenfalls ganz natürlich und selbst vortheilhaft finden müssen.

Dann aber braucht man sich ferner blos zu erinnern, daß sich dieser Hang, wie es die Sache mit sich bringt, nach dem Begriff von Schönheit richten muß, und daß endlich nichts relativer und veränderlicher und mehr von Zufällen abhängend gedacht werden kan, als eben dieser, um nun auch das eben so veränderliche und theils ausschweifende in den Moden mit billigern Augen zu beurtheilen.

Selbst unter den Thieren scheinen einige eine Art von Gefühl für den Putz zu haben, wie man z. B. nach der Versicherung aufmerksamer Reisenden an den Elephanten in Indien bemerken soll, wenn sie bey Aufzügen ꝛc. mit Blumenbinden behängt, ihre vergoldeten Elfenbeinzähne mit Ringen besteckt werden ꝛc.

Im Menschengeschlecht aber ist wohl durchaus noch kein Volk unter der Sonne gesehen worden, das nicht durch irgend eine Art von Putz, die ihm von der Natur verliehe-

nen

nen Reize zu erhöhen und sich dadurch liebenswürdiger zu machen suchen sollte. Selbst die armseligen Einwohner des traurigen Feuerlandes nicht ausgenommen, die elenden kümmerlichen Pescheräs, die als der Abschaum der Menschheit geschildert werden. Denn auch von diesen besitzt das Göttingische Museum in der großen Sammlung südländischer Merkwürdigkeiten ein Halsband von niedlichen schillernden Schneckgen, das bey der daran verwendeten Kunst sogar Verdacht von studirter Koketterie erwecken könnte.

Es giebt Völker, die so ganz dem von unsern neuern Sophisten so gepriesenen Naturstande getreu geblieben sind, daß sie sogar vom Feigenblatt unsrer ersten Eltern keinen Gebrauch machen. Von der Art sind die Einwohner von Neu-Holland. Diese gehen schlechterdings ganz unbekleidet; aber dennoch nicht ganz ungeputzt. Sie incrustiren wenigstens den Körper mit einem schwarzen Firniß den sie wieder mit weißen Streifen bemahlen, und knebeln sich einen fast Spannen langen Knochen durch die Nase, der dick genug ist,

um aller Luft den Weg zu versperren, so daß sie nicht anders als mit offnem Munde athmen, nie anders als mit schnarrender Resonanz sprechen können.

Andre Völker, die zwar den sehr weisen Gebrauch jenes Feigenblatts einsehen, haben aber doch auf Surrogate dieses einfachsten aller Bekleidungsstücke raffinirt, die theils von so sonderbarer Einrichtung sind, daß sie offenbar etwas mehr als die bloße Bedeckung zur Absicht zu haben scheinen.

Im südöstlichen Africa z. B. bediente man sich ehedem zu diesem Gebrauch eines Katzenschwanzes.

Die Einwohner von Darien trugen nach Waffers Bericht statt dessen eine Maschine, die er mit einer Lichtputze vergleicht.

Ein benachbartes americanisches Volk einen Kürbis oder ein großes Schneckenhaus.

Noch weit auffallender und umständlicher ist ein colossalischer Apparatus, dessen sich die männlichen Einwohner von Mallicolo und

den übrigen neuen Hebriden auf der Südsee zu dieser Absicht bedienen, und wovon Capt. Cook in der Beschreibung seiner zweyten Reise um die Welt Abbildungen geliefert hat: nemlich eine cylindrische Kapsel von einer solchen Länge und Stärke, daß sie durch besondere Stricke getragen und um den Leib befestigt werden muß.

Endlich verdient auch noch ein anderer Schmuck unter den Erfindungen dieser Art Erwähnung, der ebenfalls in der gedachten Südländischen Sammlung im hiesigen Museum befindlich ist, und bey unsern Antipoden in Neuseeland zu Hause gehört. Es ist dieß ein hölzerner mit Bindfaden umwickelter Reif, dessen oberer Bogen mit einem ausgebreiten Federbusch besezt ist, und der mutatis mutandis auf die gleiche Weise wie die vorgedachten Kapseln getragen wird, und durchaus blos zur Parade bestimmt zu seyn scheint.

Allein die Vorkehrungen dieser Art sind bey weitem nicht etwa blos den Wilden eigen.

gen. Es war eine Zeit, wo auch unsere Vorfahren diesen Theil ihres Anzugs auf eine ähnliche Weise auszuzeichnen suchten. Besonders im 15ten und 16ten Jahrhundert, wo es der gute Ton mit sich brachte, die Beinkleider vorn mit einem Knopfe zu zieren, dessen ungeheures Maaß sich auf den Kunstdenkmälern aus jenen Zeiten erhalten hat. Der Verf. dieses Aufsatzes erinnert sich, eines dergleichen in der Kirche zu Wildungen gesehen zu haben. Es ist das steinerne Monument eines Grafen Samuel von Waldeck, der in Lebensgröße daran ausgehauen ist, und an dessen Knopf die Chorschüler gewöhnlich ihre Hüte hängen.

Ueberhaupt schien in jenen Zeiten der Prunk beym männlichen Anzug größtentheils auf die Beinkleider, so wie der weibliche hingegen auf einen sehr ansehnlichen cul de Paris concentrirt zu seyn. Zumal war in der Mitte des 16ten Jahrhunderts der Luxus mit den Beinkleidern zu einer Beyspiellosen Höhe gestiegen, da man auf 100 bis 130

Ellen

Ellen Karteck zum Unterfutter eines einzigen Paares Pluderhosen verwandte, die nach der Zeit durch die Pumphosen verdrängt wurden, die man mit Pferdehaaren ausstopfte, und wo zu einem Paar kaum drey Kalbhäute zureichten.

Es lebte zu der Zeit ein guter alter Prof. theolog. zu Frankfurt an der Oder, Andr. Musculus, der seinen Eifer über diese Greuel a. 1555. in einem eignen merkwürdigen Werke: vom zerluderten Zucht- und Ehrvergeßnen pluderichten Hosenteufel ausließ, worin er in der That alles erschöpft hat, was sich nur irgend über die Moralität der Beinkleider sagen läßt.

Sonder-